

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon

Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon

Band: - (1997)

Artikel: Zum Rücktritt von Frau Dr. Ruth Jörg : Laudatio

Autor: Glatthard, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Rücktritt von Frau Dr. Ruth Jörg

Laudatio von Prof. Dr. Peter Glatthard
anlässlich der Mitgliederversammlung
am 25. Juni 1997

Herr Präsident,
verehrte Frau Dr. Jörg, liebe Ruth,
meine Damen und Herren,

gut zwei Jahrzehnte hat Ruth Jörg an unserem Idiotikon gewirkt. Gegen 700 Spalten lexikographischen Text hast Du zwischen dem 1. Januar 1975 und dem 31. Dezember 1996 verfaßt in der Dir eigenen pflichtbewußten Art: ein beeindruckendes lexikographisches Œuvre mit einem kaum zu würdigenden Reichtum. Am Idiotikon hast Du Deine Aufgabe gefunden, die Lexikographie ist Dir zur Lebensaufgabe geworden. Die philologische Arbeit war und ist Dir nicht nur Beruf, sondern innere Berufung. In seltenem Maße fallen Pflicht und Neigung aufs schönste zusammen. Der Weg zu Deinem Dich erfüllenden Beruf ist indessen nicht weniger beeindruckend: ein ganz persönlicher, nur Dir eigener Weg.

Du bist in Ramsei im Emmental 1934 geboren worden, in Sichtweite vom Schloß Trachselwald, in dessen Umkreis drei große Berner Sprachmeister gewirkt haben: Jeremias Gott helf, Emanuel Friedli, Simon Gfeller. In Thun hast Du das Lehrerinnenseminar besucht. Im Jahre 1952 haben wir uns kennen gelernt: an einem Tanzabend der Lehrerseminare Hofwil und Thun – 45 Jahre Freundschaft. 1954 bist Du Lehrerin an der Gesamtschule Zaun am Schatthang hoch über Meiringen geworden: in einer Schulstube hast Du Kinder vom 1. bis zum 9. Schuljahr unterrichtet; zugleich hast Du Einblick in das karge Leben der Bergbevölkerung bekommen – und hast Dein Ohr für die eigentümlichen Klänge des Haslityschen geschult. 1962 beginnst Du an der Universität Basel das Studium von Germanistik und Geschichte, zwei Semester studierst Du in Zürich. Hingezogen zur historischen Dynamik in Zeiten des Umbruchs, zu Problemen der Spätzeitlichkeit im weitesten Sinne, wählst Du für Deine Dissertation bei Deinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. E. E. Müller, das Thema ‚Untersuchungen zum Schwund des Präteritums im Schweizerdeut-

schen‘. Im Frühling 1973 schließest Du Dein Studium mit dem Doktorat ab. Deine Arbeit erscheint 1976 in der angesehenen Reihe ‚Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur‘; sie zeichnet sich durch umfassende Quellenkenntnis des 15.–17. Jahrhunderts aus, durch die Analyse der sprachlichen Details und der großen Entwicklungsbögen zugleich, durch eine schöne, einfache, geformte Sprache. Daher ist Dein Werk längst zu einem Standardwerk der schweizerdeutschen Dialektologie geworden.

Beim Quellenstudium zu Deiner Dissertation bist Du auf das Tagebuch des Luzerners Johannes Salat gestoßen. Hans Salat wird neben dem Idiotikon zur Mitte Deines Philologen-Lebens. 1973 erhältst Du von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz einen ehrenvollen Ruf: man betraut Dich mit der Herausgabe der Reformationschronik des Johannes Salat 1517–1534. Ein Dutzend Jahre arbeitest Du neben der anspruchsvollen Redaktionsarbeit am Idiotikon an der Textedition der bedeutenden Salat-Chronik. 1986 erscheint Dein opus magnum: ‚Johannes Salat. Reformationschronik 1517–1534.‘ 2 Text-Bände, 1 Kommentar-Band. Das Thema Deiner Dissertation weitet sich zum umfassenden Zeitgemälde: Sprache, Theologie, katholische und reformiert-zwinglianische, politische und kulturelle Geschichte der Eidgenossen koinzidieren. Bemerkenswert, wie Du als Historikerin reformierten Glaubens dem katholischen Salat gerecht wirst: denn Salats Chronik ist die einzige große Darstellung der Reformation aus katholischer Sicht – ein Korrektiv zu den Chroniken Anshelms, Bullingers, Stumpfs und Keßlers. Ein Kabinettstück Deines Kommentars ist das Kapitel über Form und Sprache der Salatschen Chronik. Eine eigenständige, bedeutende philologische Leistung ist das Glossar zu Salats Reformationswerk: unentbehrlich für den Leser, auch den sprachlich versierten! Für jede einzelne Stelle finden wir die genaue hochdeutsche Entsprechung – prägnant gefaßt. Dein Glossar ist der eigentliche Schlüssel zum Werk Salats.

Um den faszinierenden Salat kreisen viele Deiner weiteren Aufsätze. Mit ihnen gelingt Dir eine Lessingsche Rettung: Du befreist Salat von der reformierten Zeitpolemik und bemühst Dich um ein objektives Bild des Luzerners. Du spürst 1977 seinem philologisch-rhetorischen Humanismus nach, 1982 stellst Du ‚Zwingli und die Reformation in Zürich im Spiegel der Chronik von Johannes Salat‘ dar, 1988 zeigst Du das charakteristische Bild des Humanisten, der Handwerker und Gelehrter zugleich ist: ‚Johannes Salat (1498–1561) – wie

ein Handwerker zum Beamten wird und eine Chronik der Reformationszeit verfaßt.‘ Daneben erwähne ich, dem Lexikographischen enger verbunden, die Aufsätze: ‚Diachronie und Synchronie in der Dialektlexikographie. Dargestellt an Beispielen aus dem Schweizerischen Idiotikon‘ von 1986 und ‚Durch die Brille des Lexikographen: Bedeutungsangaben bei historischem Wortgut, dargestellt am Beispiel des Schweizerdeutschen Wörterbuchs‘ von 1992.

Wie sehr Deine wissenschaftliche Arbeit geschätzt wird, zeigen Deine Tätigkeiten als philologische Beraterin der Herausgeber des Bullinger-Briefwechsels und die Betreuung von Anfragen der Bearbeiter der schweizerischen Rechtsquellen-Editionen. Schließlich hast Du als Lehrerin an der Universität Zürich mit Deinen fachlich fundierten Einführungen in das Schweizerdeutsche Wörterbuch erfolgreich gewirkt.

Das Idiotikon und Johannes Salat sind die beiden philologischen Schwerpunkte in Ruth Jörgs reichem Lebenswerk. In der schweizerdeutschen Dialektologie bist Du – das dürfte längst deutlich geworden sein – zur Autorität für die Sprache des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit geworden. Liebenswürdig, zurückhaltend, aber beharrlich hast Du mit Deinen Argumenten gefochten. Das ist gute Berner Art. Als Philologin hast Du Dich bei jedem Wörterbuch-Artikel nach einem nie zu erreichenden Urbild gerichtet: Du hast versucht, im gegebenen Rahmen, das Vollkommene zu schaffen – die unzähligen Korrekturen legen beredtes Zeugnis von Deinem Form-Willen ab. Glücklich bist Du nur, wenn Sprache Form geworden ist. Vorbild für die eigene Sprach-Gestaltung und Sprach-Formung ist Dir unser verehrter Max Wehrli. Ihm verdankst Du viel.

Als Lexikographin bist Du Philologin: eine Liebende des Worts. Aus allen Deinen Arbeiten spricht diese Liebe zum Wort – und die Art, wie Du Dich dem Wort, der Sprache näherst. Nämlich so wie Jacob Grimm, so wie Adalbert Stifter: in der Achtung und Liebe zum Kleinen, Geringen, Unscheinbaren. Theologisch ausgedrückt: mit Demut, mit franziskanischer Demut. Denn jedes Wort ist ein sprachgewordenes Wunder. Um das zu erkennen, bedarf es der äußern und innern Stille. Erst dieser Haltung öffnet sich das Wort und wird zum Erlebnis. Karl Kraus sagt es so: «Je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück.» Schöner und prägnanter kann die Aufgabe des Philologen und Lexikographen nicht umschrieben werden. Das Sich-Bemühen um die Nähe zum Wort ist der *dienest*, der *lôn* ist die perspektivische Ver-

tiefung ins Historische: die Erkenntnis. Der Geist der Philologie ist Dienst. Als wahre Philologin bist Du eine Dienerin am Wort. Das ist das höchste Lob, das Dir zuteil werden kann.

Das Schwierigste habe ich für den Schluß aufgespart: Dir zu danken. Nichts ist so schwer – wie danken. Ich mache es so schlicht, so einfach, wie es Deinem Wesen entspricht. Liebe Ruth Jörg, wir danken Dir von ganzem Herzen für Deinen Dienst am Wort. Die Idiotikon-Redaktion ist der mittelalterlichen Bauhütte zu vergleichen: so wie Stein um Stein behauen wird, Stein auf Stein allmählich zum hohen Bau sich fügt – so hast Du Wort um Wort behauen, Wort an Wort gefügt zum noch unvollendeten Werk: als Dienerin am Wort.

Wir wünschen Dir viele erfüllte Jahre der tätigen Muße, der Balance zwischen *vita activa* und *vita contemplativa*, in Zürich und auf dem Beatenberg, dem Sonnenhang über dem Thunersee, Deiner neuen Heimat. Endlich wirst Du Zeit finden für die Pflege der Musik, für die bildende Kunst, die Dir viel bedeutet, für das schön eingerichtete Heim – und doch wirst Du im Innersten immer dem Wort, der Sprache verbunden bleiben, denn Du weißt um das Wort Wilhelm von Humboldts: «Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache.»

Verzeichnis der von Ruth Jörg verfaßten Artikel im Schweizerdeutschen Wörterbuch

zusammengestellt von Lotti Lamprecht

Band 14:

trāg – Trāgi (Spalten 407–410)
Trag – Wischeteⁿtrageⁿ (412–432)
Trog – Trögleteⁿ (628–658)
Gedrēck – Trockler (763–771)
Trāl – Träll (873–881, mit R. Trüb)
Trīl – Triel (881–885)
trull – Zetteltrulleⁿ (939–945)
Trüll – Trüllen (954–960)
Drilch – trülpseⁿ (964–968)
Traum I – Träumling (981–989)
Trümmel – Trümō (1030–1037)
abdringeⁿ – Drung (1114–1123)
Trank – Tranksami (1125–1139)
Trunk – Zweittrunk (1199–1215)
trunkeⁿ – Trünkni (1215–1218, mit Th. A. Hammer)
Transch – Träntner (1230–1232)
Trunteⁿ – Trüenzig (1234–1237)
Trarāreⁿ – Trüreⁿ (1286–1294)
Trōs – Trößleⁿ (1317–1329)
traspeⁿ – Wīntrester (1374–1383)
Trōst – Wībertrōst (1386–1394)
trōsteⁿ (1395–1404)
vertrōsteⁿ – Bürgerréchtsvertrōsti^{ng} (1407–1418)
Trōsti^{ng} – Trusteⁿ (1421–1439)
Trūw – trüwsam (1588–1656) mit *trūweⁿ*, *Trūw*, *trüw*
twahen – twirgleⁿ (1809–1832) mit *Twing*, *twingen*

Band 15:

wā (Frageadverb, Relativpartikel, Konjunktion) – *wa I* (1–26)
Weibel – Weibleriⁿ (109–138)
Wucheⁿ – Liechtmēßwucheⁿ (230–240)
Wīhnacht(s)wucheⁿ – Sēchswüchneriⁿ (249–256)
Wachs I – ungewächserig (262–323) mit *wachseⁿ I*, *Gewächs I*
Wuchs – Wīngewächst (364–369)

Wadel – ungewēdlet (444–470)
wideleⁿ – wüed (581–645) mit *Widem, wider* (Präp., Adv.)
Weigeli – wieksam (954–976)
Weigg – Engelwihi (1013–1051) mit *wiheⁿ*
Chappeleⁿwihi – Gewiheⁿ (1086–1091)
Wil – zītwīlīgs (1205–1258) mit *wīl* (Adv., Präp., Konj.)
wieland (1326–1327)
Wuel – wüelig (1392–1401)
Gewelb – Wintergewelb (1409–1415)